

spricht sich schliesslich über die Mittel zur Erhaltung der Arbeitskraft aus. Die letzte endlich beschäftigt sich mit den krankhaft veranlagten Kindern, sucht zuerst die Ursachen der verschiedenen krankhaften Erscheinungen auf und bespricht dann ihre Behandlung, wobei zwischen den Aufgaben des Arztes und denen des Lehrers wohl unterschieden wird.

Die Auseinandersetzungen sind klar, präzise und sachgemäß. Aufgefallen ist mir der wiederholte Gebrauch (S. 8 und 10) des Verbuns „sich mit etwas anreichern“, z. B. „die Gewebe reichern sich mit Sauerstoff an.“

C. ANDREAE (Kaiserslautern).

H. CORNELIUS. **Das Gesetz der Übung.** *Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* Bd. XX. No. 1. 1896. S. 45–54.

Um das Gesetz der Übung und Gewohnheitsassoziation rein psychologisch zu erklären, was der scharfsinnige Verfasser für unmöglich erklärt, so lange man an der Begründung derselben durch physiologische Disposition und an der Annahme isolierter Vorstellungen festhält, stellt er zunächst mehrere nicht weiter auflösbare oder erklärbare Grundthatsachen auf: 1. In jedem Augenblick unseres Wachlebens finden sich Erlebnisse. 2. Diese wechseln (Vielheit der Succession). 3. Ihrer sind stets mehrere zugleich gegenwärtig (Vielheit der Gleichzeitigkeit). 4. Jeweils vergangene Erlebnisse beeinflussen die nachfolgenden in der Weise, daß diese Beeinflussung unmittelbar als Nachwirkung des Vergangenen sich zu erkennen giebt auf Grund ihrer nicht weiter erklärbaren symbolischen Funktion; diese Nachwirkungen erscheinen als Teilinhalte jener folgenden Erlebnisse und können entweder einzeln bemerkt werden (Gedächtnisbilder) oder bestimmen als unbemerkte Komponenten den Charakter des Erlebnisses mit. 5. Wir erkennen ein gegenwärtiges Gedächtnisbild als bekannt und sagen, es sei einem früher aufgetretenen qualitativ — d. h. von seiner zeitlichen Stellung abgesehen — ähnlich oder gleich, ohne welche Thatsache ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Jetzt und Früher nicht denkbar wäre.

Diese Erinnerung aber bezieht sich nicht bloß auf einzeln bemerkte Inhalte als solche, sondern ebenso auch auf Komplexe; ja überhaupt jeder bemerkte Inhalt erscheint selbst nur als Teil eines Komplexes, weshalb denn im allgemeinen in der Erinnerung nur Komplexe von Gedächtnisbildern auftreten. Wenn aber ein Gedächtnisbild nur als Teil eines solchen Komplexes von Gedächtnisbildern, welche einem früher erlebten Komplex entsprechen, auftritt, so heisst das nur, daß auch die übrigen Teile seines Komplexes in derselben Ordnung wie früher in der Erinnerung auftreten und bemerkt werden, mit anderen Worten: Wir haben eine Vorstellung, welche durch Berührungsassoziation hervorgerufen ist. Berührungsassoziation ist also weiter nichts, als Erinnerung an früher bemerkte Komplexe, eine Auffassung des Verhältnisses, die uns an HÖFFDINGS Gesetz der Totalität erinnert. Kommt nun eine Vorstellung als Teilinhalt in gänzlich verschiedenen Komplexen vor, so besteht für alle anderen Teilinhalte dieser unter sich bis auf jene eine Vorstellung verschiedenen Komplexes die gleiche Wahrschein-

lichkeit, durch Erinnerung ihres Komplexes mit erinnert zu werden. Kommt aber ein Teilinhalt neben jenem gemeinsamen in mehreren Komplexen vor, so besteht für ihn entsprechend größere Wahrscheinlichkeit, erinnert zu werden — Gesetz der Übung, ebenfalls eine Grundtatsache. Diese Erklärung des Gesetzes der Übung liefse uns wohl begreifen, warum ein oft gehabter Eindruck auch wieder oft uns in die Erinnerung kommt. Aber sie erklärt uns nicht, warum die Assoziationszeit mit wachsender Übung abnimmt, warum z. B. ein angesichts eines Gegenstandes wiederholt gehörtes Wort uns rascher einfällt, als ein nur einmal gehörtes, eine Erscheinung, die als ein wichtiges, wenn nicht gar als das wichtigste Merkmal der Übung betrachtet werden darf. Dafür hat der Verfasser in der vorliegenden Abhandlung uns noch keinen Aufschluss gegeben: um so gespannter macht er uns, wie er in seiner demnächst erscheinenden ausführlicheren Untersuchung über das in Rede stehende Problem auch diese Frage rein psychologisch lösen wird.

M. OFFNER (München).

RAYMOND DODGE. *Die motorischen Wortvorstellungen. Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte.* Herausgegeben von BENNO ERDMANN. VIII. Halle a. S. 1896. Max Niemeyer. 78 S.

STRICKER hat in seinen „*Studien über die Sprachvorstellungen*“ den ersten Versuch gemacht, die motorischen Wortvorstellungen genauer zu beschreiben. Hierbei ergab sich eine Fülle wichtiger und interessanter Beobachtungen, deren Wert unbestritten bleibt, auch wenn man den Verallgemeinerungen STRICKERS namentlich in Bezug auf die Aphasielehre nicht im ganzen Umfange beipflichten kann.

Durch STRICKERS Arbeit angeregt, hat es der Verfasser unternommen, seine Wortvorstellungen einer genauen Analyse zu unterziehen. Dieselben wurden zunächst „beim lautlosen Sprechen ohne wirkliche Bewegung der Sprachorgane“ beobachtet. Auf Grund der Ergebnisse dieser Untersuchung kann Verfasser die Behauptung STRICKERS, daß die motorischen Wortvorstellungen aus dem Bewußtwerden oder dem Gefühle motorischer Impulse bestehen, nicht bestätigen. Abgesehen von der Frage, ob man überhaupt berechtigt ist, besondere „Innervationsgefühle“ anzunehmen, ergibt sich schon aus STRICKERS eigener Analyse, daß auch seine Vorstellungen von Lauten Tastelemente enthalten. Aus den Beobachtungen des Verfassers geht gleichfalls hervor, daß Berührungs- und Druckempfindungen der Zunge und der Lippen — beim lautlosen Sprechen Reproduktionen derselben — Elemente der Wortvorstellungen sind. Die Bewegungs- und Tastvorstellungen sind jedoch an und für sich noch keine Lautvorstellungen. Als ein weiteres Moment tritt „eine Art unlokalisierter, abgeblaster, akustischer Vorstellungen“ hinzu, welche vom Verfasser nur ausnahmsweise deutlich reproduziert werden, bei einem anderen Beobachter jedoch zur vollsten Selbständigkeit gelangten. Eine gewisse Bedeutung erlangen auch optische Elemente namentlich bei der Vorstellung von Zahlen. Reproduktionen der Schreibbewegungsvorstellungen werden beim gewöhnlichen Wortvorstellen niemals bewußt.